

Predigt am 15. Sonntag nach Trinitatis

13. September 2015

Textgrundlage: 1. Petrusbrief 5,5b-11

Friede sei mit euch und Gnade, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Ich glaube nicht, dass ich solche Zeilen je wirklich verstehen werde.

Ich bete, dass ich solche Zeilen nie wirklich verstehen muss.

Aber ich sehe täglich die Nachrichten und lese die Zeitungen und beginne zu begreifen, in welchen Situationen Menschen solche Zeilen geschrieben haben und in welchen Situationen Menschen durch solche Zeilen ihre Hoffnung nicht verloren haben:

Alle miteinander haltet fest an der Demut. Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. 6 So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit. 7 Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. 8 Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. 9 Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. 10 Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus Jesus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen. 11 Ihm sei die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Das sind die letzten Zeilen eines Briefes.

Zeilen, geschrieben von einem, der sich Petrus nennt.

Zeilen, geschrieben für solche, die sich Christen nennen.

Zeilen, geschrieben für solche, die in der Gegenwart leiden.

... unter Verfolgung, unter Diskriminierung, unter vielerlei Nachteilen in einer Umwelt, die man heidnisch nannte und damit meinte, dass die anderen an viele Götter glaubten, damals im römischen Reich.

Der, der sich Petrus nennt, schreibt diese Zeilen in einer Zeit, in der es lebensgefährlich war, sich zum christlichen Glauben zu bekennen, in einer Zeit, in der man kriminalisiert wurde, allein seines Glaubens wegen.

Um das Jahr 100 nach Christus herum sind diese Zeilen geschrieben.

Lese ich sie heute, als Christin im Jahr 2015, als Christin in Deutschland, verstehe ich sie nicht wirklich, kann sie gar nicht wirklich verstehen und bin froh, dass ich sie nicht wirklich verstehe.

Denn ich werde nicht verfolgt, niemand diskriminiert mich wegen meines Glaubens, ich muss nicht um mein Leben fürchten, wenn ich Sonntag in den Gottesdienst gehe und meine Kinder taufen lasse.

Dennoch bekennen heute weniger als damals, weit weniger Menschen bekennen sich öffentlich zum Christentum, wer sagt schon beim Smalltalk am Grill mit dem Chef: „Ach übrigens, ich bin evangelisch! Und Sie? Glauben Sie auch an Gott und Jesus Christus?!“ Hand aufs Herz: Wer von Ihnen thematisiert seinen Glauben in Gesprächen mit den Nachbarn am Zaun?!

Deutschland im Jahr 2015:

Religionsfreiheit, festgeschrieben in der Verfassung.

Meinungsfreiheit ebenfalls im Grundgesetz verbrieft.

Toleranz und friedliches Miteinander herrscht deshalb noch lange nicht. Doch jeder darf seine Religion öffentlich ausüben und sich zu seinem Glauben bekennen und bestraft wird hier der, der einen Gläubigen daran hindern will!

Für mich ist der 1. Petrusbrief schwer zu verstehen, Gott sei's gedankt:

ich fühle mich nicht als Fremdling, nicht als Verfolgte, nicht als eine, die die Leiden der Welt ertragen muss, weil am Ende der Zeiten die Erlösung wartet.

Aber damit gehöre ich fast schon zu einer Minderheit im Christentum.

Diese Zeilen, die einer, der sich Petrus nannte vor fast 2000 Jahren aufgeschrieben hat, könnte auch einer im Jahr 2015 geschrieben haben:

...einer der Arthur heißt und in Mossul im Irak lebt.

Oder eine die Maria heißt und in Chibok in Nigeria zu hause ist.

Oder aber einer, der Musrak heißt und in Aleppo in Syrien getauft wurde.

Jeder von ihnen könnte den 1. Petrusbrief gestern oder heute geschrieben haben. Sie alle leiden dieselben Leiden von denen uns die gehörten Zeilen nur ein wenig ahnen lassen. Sie alle werden in ihren Herkunftsländern wegen ihres Glaubens verfolgt, wegen ihres christlichen Glaubens. Weltweit sind es an die 100 Millionen Christen... Für Arthur im Irak, für Maria in Nigeria, für Musrak in Syrien ist all das Realität, was für mich Geschichte ist. Das, was ich in Lehrbüchern über Christenverfolgungen in den ersten Jahrhunderten lese, ist für Christen in diesen Ländern die Gegenwart.

Dieses Wissen lässt mich diese Zeilen anders lesen, lässt sie mich anders hören, lässt es sie mich verstehen?! Die Zeilen ja, die Worte, all das kann ich verstehen. Aber, wie es Arthur, Maria und Musrak geht, kann ich wohl nicht mal ahnen. Kann es nur ahnen, weil über Syrien, den Irak und Nigeria die Nachrichten mich nur aus weiter Ferne in den Zeitungen und der Tagesschau erreichen. Doch das wird sich ändern. Arthur, Maria und Musrak sitzen vielleicht morgen schon bei uns in der Kirche und feiern mit uns gemeinsam Gottesdienst, als Brüder und Schwestern in Christus. Und dann werden sie uns erzählen, wie es ihnen zu hause ergeht und wir werden den 1. Petrusbrief in ihren Worten wieder entdecken und wir werden zu begreifen beginnen, in welcher Situation er eins geschrieben wurde und in welchen Situationen er heute noch Menschen ihre Hoffnung nicht verlieren lässt.

Ich hoffe und wünsche und bete, dass Arthur, Maria und Musrak wo immer sie hinkommen, auf offene Ohren stoßen und auf Menschen, die für sie da sind und sie unterstützen, wo immer dies nötig ist.

„All Eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch!“ Und damit er das tun kann, damit Gott für uns alle und für die Christen weltweit sorgen kann, braucht er uns alle, jeden einzelnen von uns – wir sind es, die sich für und mit ihm um die Sorgen der verfolgten Christen kümmern sollen. Auf geht's!

Und der Friede Gottes, der höher ist, als wir uns das vorstellen können, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus unserem Herrn, Amen.

Juliane Rumpel, im September 2015.